

Ueber die Raben Neu-Vorpommerns und Rügens.

von

Wilhelm Lühder

in Greifswald.

Der Name Raben umfasst eine Vogelfamilie, die durch ihre hohe Klugheit, ihren ausgebildeten Verstand uns besonders anzieht. Es giebt Glieder dieser Familie, deren geistige Fähigkeiten sich der vielgerühmten Klugheit mancher Papageien- und Falkenarten dreist an die Seite stellen dürfen. Sie werden deshalb von Liebhabern häufig in Gefangenschaft gehalten und würden noch viel mehr gehalten werden, wenn nicht eine unangenehme Eigenschaft, auf die ich noch zurückkomme, Manchen davon abschreckte. Jung aus dem Horste genommen, lernen alle Raben einzelne Worte nachsprechen, ohne dass man ihnen deshalb am Zungenbände herum zu schneiden brauchte. Ihre Sprache wird in Folge ihrer starken Bassstimme viel klarer und der menschlichen ähnlicher, als die der Papageien. Die Nahrung anlangend sind alle Raben Omnivoren; sie sind, wie Naumann sehr treffend bemerkt, die Schweine unter den Vögeln, womit jedoch durchaus nicht gesagt sein soll, dass sie nicht meistens, wenn sie es haben können, animalische Kost der vegetabilischen entschieden vorzögen. Fast allen Vertretern der Familie wohnt eine grosse Neigung zur Geselligkeit inne, die sie namentlich in der kalten Jahreszeit oft in immense Schaaren zusammenbringt.

In unserem Gebiete kommen acht Rabenarten vor, und zwar sechs eigentliche Raben und zwei Häher. Ich will sie der Reihe nach abhandeln und mit kurzen Worten ihre Lebenserscheinungen, besonders ihr Brutverhältniss zu schildern suchen.

Was der Steinadler unter den Raubvögeln, ist unter den Raben der Kolk- oder Edlrabe, *Corax nobilis*. Er erreicht eine Länge von 2' bei einer Flugbreite von mehr als $4\frac{1}{2}'$. Der ganze Vogel ist tiefschwarz mit prachtvoll stahlblauem, stellenweise kupferigem Glanze. ♂ und ♀ sind hier

wie bei den übrigen sehr wenig verschieden und fast nur dann auseinander zu halten, wenn man beide Geschlechter vor sich hat. Die Verbreitung des Edelrabens ist eine sehr grosse: von Grönland bis Nordafrika, von Kamtschatka bis Nordamerika ist er überall zu treffen, und in unserem Gebiete findet man in jedem grösseren Waldrevier ein Pärchen. Den Winter über streift der Rabe in Gesellschaft seiner Verwandten in der Gegend umher und kommt dann bis in die Nähe der Gebäude, aber schon in der zweiten Hälfte Februar, wo bei uns die Natur oft noch von Eis und Schnee starrt, trennen sich die Paare von den Schwärmen und schreiten zur Fortpflanzung. Der mehrfach benutzte Horst (Standhorst) wird ausgebessert oder ein neuer errichtet und in der ersten Hälfte März mit 4—7 Eiern belegt, die, klein im Verhältniss zum Vogel, auf blassgrünlichem Grunde mit grauen und grünlich braunen Flecken und Punkten mehr oder weniger dicht bedeckt sind. Die gewöhnliche Zahl der Eier ist fünf, sieben dagegen eine abnorm hohe, nur selten und bei ganz alten Vögeln vorkommende. Ein solches Pärchen dessen ♀ stets 7 Eier legt, hat seinen Standhorst in den Wampener Eichen bei Greifswald; nimmt man diesem Pärchen das Gelege, so legt es noch einmal die hohe gleichfalls nicht häufige Zahl von 6 Eiern. Die allgemeine Annahme, die auch in das „Thierleben“ übergegangen ist, dass der Rabe stets auf unersteiglichen Bäumen oder Felsen horste, trifft für unsere Provinz wenigstens nicht zu. Ich habe noch jeden von mir gefundenen Rabenhorst ersteigen können, ja ihn in einigen Fällen kaum 30' hoch gefunden. In der Regel steht der Horst allerdings 60—80' hoch in der Spitze eines alten Baumes oder ihr doch sehr nahe. Er ist aus dürren Zweigen erbaut, inwendig mit tiefer Mulde, wie bei allen hierher gehörigen Vögeln, und mit Moos und Thierhaaren weich ausgefüllt. Die Eier werden in drei Wochen ausgebrütet und die einige Tage lang blinden Jungen zuerst mit Insekten, später mit Fleisch gefüttert. In dieser Zeit sind die Alten besonders schädlich, indem sie alles, was sie von gesunden und kranken Thieren bewältigen können, abwürgen und den gefräßigen Jungen zuschleppen. Sobald die Jungen flügge sind, gehen sie mit ihren Eltern aufs Feld,

lassen sich aber noch lange unter zitterndem Flügelschwingen und bittendem Geschrei von ihnen füttern. Wird das Brutpaar nicht gestört, so wird während des Sommers bei uns nur eine Brut gemacht. Es ist behauptet worden, dass in der Nähe eines besetzten Edelrabenhorstes keine Krähen nisteten, indess mit völligem Unrecht, wie man in unseren Wäldern, besonders in den Wampener Eichen, zur Genüge sehen kann.

Die grosse Vorliebe aller Rabenvögel für glänzende Dinge ist bekannt; sie ist sprichwörtlich geworden und der Hauptgrund, aus dem sich Viele vor dem Gefangenhalten von Raben scheuen. Beim Volke hat diese Eigenschaft die ungeheuerlichsten Ideen erregt von Schätzen aller Art, die in Rabenhorsten zu finden sein sollten. Ich will nicht in Abrede stellen, dass man mitunter dergleichen finden könnte, mir ist aber, obwohl ich doch schon eine ziemliche Anzahl Rabenhorste untersuchte, ein solches Glück noch nie zu Theil geworden. Ueberhaupt kann ein derartiges Vorkommen nur Gegenstände betreffen, die auf der Landstrasse verloren wurden, weil der Edelrabe, bei uns wenigstens, viel zu scheu und vorsichtig ist, als dass er sie von den menschlichen Wohnungen wegholen sollte. Bei der Elster, die sich stets in der Nähe der Häuser aufhält, sind solche Fälle schon eher denkbar. Bei Gefangenen wird diese Neigung zu blanken Sachen selbstverständlich recht lästig, ist man aber aufmerksam, so lernt man bald die Stellen kennen, wohin sie ihren Raub mit Vorliebe tragen und darf dann vorkommenden Falls nur diese nachsehen, um das Verschleppte wiederzufinden. Wenn gesättigt, verstecken sie auch Nahrungsmittel in dieser Weise, glauben sie sich aber beobachtet, so wird alles schleunigst wieder hervorgeholt und anderswo versteckt, oder auch noch über den Appetit verzehrt, damit es ihnen nur ja nicht verloren gehe.

Die Jagd auf alte Raben ist sehr schwer; selbst wenn man bei einem Aase gut gedeckt sich aufstellt, werden die Vögel, weil sie den Ort vor dem Niederlassen erst einigemal umkreisen, durch ihren scharfen Geruch oft noch rechtzeitig von der Gegenwart des Menschen unterrichtet. Am leichtesten

gelangt man zum Ziele, wenn man die Vögel bei einem Düngerhaufen hinter einem Kornfelde anschleichen kann.

Der Nutzen des Kolkraben durch Vertilgen von Schnecken, Insekten, Mäusen verschwindet gegen den Schaden, den er uns namentlich in der Fortpflanzungszeit zufügt: er kann dann rücksichtlich der Schädlichkeit dem Hühnerhabicht an die Seite gestellt werden.

Die Stimme des Raben ist allbekannt, und will ich nur bemerken, dass man, wenn die Vögel bei schönem Wetter über dem Horste Kreise ziehen, oft einen Laut von ihnen hört, wie man ihn beim Oeffnen einer Champagnerflasche vernimmt.

Dem Kolkraben in der Färbung durchaus ähnlich, nur beträchtlich kleiner, ist die Rabenkrähe, *Corvus corone*. Bei einer Flugbreite von er. 3' ist sie etwa $1\frac{1}{2}'$ lang. Von dem Verbreitungsbezirk des Kolkraben nimmt sie die ungefähre südliche Hälfte ein; so ist sie in unserer Provinz selten, weil wir an der nördlichen Grenze ihres Vorkommens wohnen. An dieser Nordgrenze paart sie sich mit der Nebelkrähe, wovon wir die in der Färbung zwischen beiden Eltern stehenden Bastarde mitunter auf unseren Feldern sehen. In ihren Eigenschaften hat die Rabenkrähe mit dem Raben sowohl, wie besonders mit der Nebelkrähe grosse Aehnlichkeit, so dass es genügen wird, über letztere zu sprechen.

Die Nebelkrähe, *Corvus cornix*, ist in der Grösse der vorigen gleich; der Kopf, die Oberbrust, der halbe Unterschenkel über der Ferse, Flügel und Schwanz sind schwarz, die oberen Theile stahlglänzend; das übrige Gefieder ist aschgrau mit meistens schwarzen Schaftstrichen; Schnabel und Füsse sind schwarz. Sie bewohnt die nördliche Hälfte vom Gebiete des Edelrabens, ist bei uns Stand- und Strichvogel, kommt aber nach Süddeutschland nur im Winter als Zugvogel aus dem hohen Norden. In unserem Gebiete treibt sie sich in grossen Gesellschaften mit Raben und Dohlen zusammen während des Winters auf den Feldern, in Dörfern und Vorstädten herum, überall da sich einstellend, wo etwas Geniessbares ausgeworfen wird. Dieses Vagabundiren währt von Beendigung der Herbstmauser bis spät ins Frühjahr hinein.

Gegen Mitte April suchen sich die Pärchen eine geeignete Niststelle am Rande der Gehölze, in Gärten, Alleen u. a. O., und legt das ♀ in den neugebauten oder aufgebesserten Horst 4—6, gewöhnlich 5 Eier, die denen des Raben und der Rabenkrähe in der Färbung ganz gleich sind; von den Rabeneiern sind sie aber, ausser durch die geringe Grösse, durch das feinere Korn der Schale leicht zu unterscheiden. Das Nest ist ebenso gebaut wie das des Kolkraben, nur ist es entsprechend kleiner und unter der Muldenausfütterung manchmal mit einer Erdschicht versehen. Es steht in allen Höhen von 4—80', stets aber in der Nähe von Feld und Wiese. Die Eier werden von beiden Eltern in drei Wochen gezeitigt, und die anfangs blinden Jungen mit Würmern, Insekten, Mäusen etc. aufgezogen. Haben die Alten ihr Heim in der Nähe ländlicher Gehöfte aufgeschlagen, so nehmen sie nicht selten auch junge Hühner, Enten, ja selbst junge Gänse zum Füttern ihrer Brut weg. Nach dem Ausfliegen der ersten, schreiten die Alten sofort zu einer zweiten Brut. Die Nebel- und Rabenkrähen brüten zwar nicht colonieweise, aber gewöhnlich mehrere Pärchen nahe beisammen. In ihrem sonstigen Verhalten, sowie im Gefangenleben, stimmen beide Krähen mit dem Edlraben ziemlich überein, nur macht sich der Schaden bei ihnen lange nicht in dem Grade wie bei letzterem bemerkbar.

Die Landleute sind gewöhnlich sehr gegen die Krähen eingenommen, aber mit Unrecht. Die Leute sehen nur den angerichteten Schaden, haben aber oder wollen doch für den gestifteten Nutzen kein Auge haben. Wägt man Nutzen und Schaden der Krähen vorurtheilsfrei ab, so muss man sie für vorwiegend nützliche, der Schonung werthe Vögel erklären. An Orten, wo sie absolut schädlich werden sollten, bleibt es den Menschen ja stets unbenommen, ihnen Schranken zu setzen.

Der nützlichste Vertreter der Familie ist die Saatkrähe, *Frugilegus segetum*. Ihr Körperbau unterscheidet sich wesentlich von dem der vorigen Arten; sie ist in allen Theilen viel schlanker, daher bei der Länge und Flugbreite der Nebelkrähe bedeutend leichter von Gewicht. Von Farbe ist der ganze Vogel durchaus schwarz, aber mit einem so prächtigen stahl-

blauen und violetten Glanz, wie ihn keine andere einheimische Krähe aufweist. Ausser Europa kommt diese schöne Krähe nur im südlichen Sibirien vor, ist bei uns Zugvogel, der in Südeuropa überwintert; einzelne Exemplare jedoch bleiben in jedem, selbst dem strengsten Winter in unserer Provinz zurück. Ende Februar oder Anfang März treffen die Weggezogenen bei uns ein und machen sofort Anstalten zur Brut. Die Saatkrähen brüten nur in Colonien, oft zu vielen Hundert Pärchen beisammen. Die Nester bestehen in ihrem Unterbau aus einem rohen Klumpen durren Reisisgs, sind in der Ausfütterung aber denen der übrigen Raben völlig gleich. Die Stellung der Nester ist eine höchst wagehalsige: auf den äussersten Spitzen der Wipfel und Aeste sind sie errichtet und scheinen manchmal fast frei in der Luft zu schweben. Beim Nestbau giebt es, wie überhaupt immer, viel Zank und Streit in einer solchen Colonie, theils um die Niststelle, theils um das Material. Entfernt sich eine bauende Krähe von ihrem Neste, so darf sie sicher darauf rechnen, bei ihrer Rückkehr keine Spur von demselben wieder zu finden. Aus diesem Grunde sieht man gewöhnlich einen der Gatten bei dem Bau Wache halten, während der andere zuträgt. In der zweiten Hälfte März findet man das Gelege von 3—4 Eiern, die denen der Nebelkrähe ganz gleich gefärbt, aber bedeutend kleiner sind. Sie werden in drei Wochen ausgebrütet, und die auch hier zuerst blinden Jungen vorzugsweise mit Insektenlarven aufgefüttert. Kurz vor dem Ausfliegen werden von den Jungen viele zum Braten weggeschossen, und soll das Fleisch derselben, wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, dem junger Tauben völlig gleich zu achten sein. Die Saatkrähen brüten bei uns einmal im Jahre, nur wenn Eier oder Junge weggenommen wurden, entschliesst sich das betreffende Pärchen zu einer zweiten Brut.

Der Nutzen der Saatkrähen ist, wie ich schon andeutete, ein ganz beträchtlicher. In wahrhafter Unzahl vertilgen sie Schnecken, Regenwürmer und Käferlarven, vorzugsweise Engerlinge, und reiben sich durch das fortwährende Bohren nach diesen in der Erde lebenden Thieren die Borsten an der Schnabelbasis und die Stirnfedern so vollständig ab, dass sie

in der Ferne wie graugeschnäbelt erscheinen. In steinigem Boden wird auch die Haut noch durchgerieben, und bilden sich grindige, dick aufliegende Krusten. Der denkende Landmann lässt deshalb diesen Vögeln völligen Schutz angedeihen, der unverständige dagegen verfolgt sie mit der grössten Wuth, weil sie ihm auf dem Felde viele Getreidepflänzchen ausziehen, um nach seiner Meinung zu dem noch an der Wurzel sitzenden Samenkorne zu gelangen. Untersucht man die auf einem Ackerstücke von einer Saatkrähenschaar etwa ausgezupften Pflänzchen, so wird man finden, dass das Samenkorn in den meisten Fällen nach wie vor daran sitzt: die Krähe zog die Pflanze eben nur aus der Larve wegen, die bereits an der Wurzel sass und den Tod der Pflanze unbedingt herbeigeführt haben würde. Was die nützlichen Thiere nicht in Larvenform vertilgen konnten, dem setzen sie in seinem vollkommenen Zustande nach: schaarenweis kann man sie die Alleen planmässig nach Maikäfern abtreiben sehen, planmässig in so fern, als eine Abtheilung die Käfer von den Bäumen abliest, eine andere die herabgefallenen vom Boden aufnimmt.

Freilich fressen die Vögel auch mitunter die jungen weichen Triebe der Sommersaat oder gehen an Korn, was in Schwaden liegt und noch nicht hart ist; aber selbst wenn man ihnen dies als Schaden in Rechnung stellen will, so ist derselbe doch so gering, dass er gegen den Nutzen garnicht in Betracht kommen kann. Wo man so kurzsichtig gewesen ist, die Saatkrähen zu vertreiben, hat man noch stets seine That nachher bitter zu bereuen gehabt.

An Klugheit darf sich diese Krähe mit ihren Familienverwandten nicht messen, auch wohnt ihr nicht der Grad von Muth inne, so dass sie Raubvögeln, wie dem Wanderfalken und Hühnerhabicht, viel leichter zur Beute fällt. Ihre Stimme ist ein tiefes „Koarock“, welcher Laut ihr in unserer Provinz ihren Namen gegeben hat.

Der lebhafteste und gewandteste unserer Rabenvögel, der eleganteste und schnellste Flieger unter ihnen, ist die Dohle, *Monedula turrium*. Sie hat ungefähr die Grösse einer Feldtaube, ist auf der Oberseite schwarz, auf der Unterseite schwarzgrau gefärbt; Schnabel, Füsse und Scheitel glänzen tief schwarz;

Wangen und Oberhals sind aschgrau. Europa und Westasien bilden den Verbreitungsbezirk unseres Vogels, der in Pommern zu den gemeinsten Vögeln überhaupt gehört. In grossen Wäldern darf man aber die Dohle nicht suchen; sie ist vielmehr ihrer Nistweise wegen nur in der Nähe der Ortschaften, die alte hohe Gebäude haben, zu finden. Bei uns sind die Dohlen Stand- und Strichvögel, die uns selbst in den strengsten Wintern nur in geringer Anzahl verlassen. In Schaaren von vielen Hunderten streifen sie in der kalten Jahreszeit mit Krähen zusammen in der Nähe der Städte und Dörfer umher, gehen aber zur Nachtruhe nicht gern wie die Krähen in die Wälder, sondern suchen hierzu Gebäude, am liebsten Kirchen auf. Ihre bekannten vielfach modulirten Rufe lassen sie bei solchen Streifereien, überhaupt immer, fleissig hören.

Die Brutzeit der Dohlen fällt auf Ende April oder Anfang Mai, ganz nach der Witterung; sie nisten stets colonieweise an alten Schlössern, Ruinen, Kirchen etc. Mir sind nur zwei Fälle des Nistens in hohlen Bäumen aus eigener Anschauung bekannt, nämlich im Berliner Thiergarten und in den tausendjährigen Eichen des Ivenacker Schlossparkes; es kommen aber gewiss viele derartige Fälle vor. Das Nest wird in Mauerspalten, Russlöcher oder auf das Sparrwerk der Böden gestellt und ist dem der vorher beschriebenen Arten ganz analog gebaut. Es enthält 4—6, selten 7 Eier, die sich durch hellere Grundfarbe und sparsame Fleckenzeichnung von denen der anderen Raben unterscheiden. Sie werden in 18—20 Tagen ausgebrütet und die Jungen mit Würmern und Insekten erzogen. Sind die Jungen flügge, so kommen die Alten mit ihnen in die Obstgärten, wo sie am Frühobst oft merklichen Schaden anrichten, weniger durch das Verzehren, als durch des Herabwerfen und Verderben der Früchte. Dieser Schaden wird aber durch das Vertilgen vieler schädlicher Insekten, deren Larven, Schnecken, etc. mehr als ausgeglichen, zudem sind die Vögel so zutraulich, munter und klug, dass man sie gern haben muss und mit Recht schont.

Der letzte der eigentlichen Raben in unserem Gebiete und nächst dem Kolkraben zugleich der schädlichste und klügste, ist die Elster, *Pica caudata*. Die Grösse ist die der Dohle;

der bei alten Vögeln gegen 11" lange Schwanz lässt sie aber meist etwas grösser erscheinen, als sie wirklich sind. Die Farben der Elster sind einfach, doch die Zeichnung schön: die Unterbrust, sowie die Schultern und Innenfahnen der Handschwingen sind schneeweiss, der übrige Vogel schwarz, auf den Flügeln und dem Schwanze mit schön grünem, gegen die Schwanzspitze hin kupferigem Schiller; die äussersten Spitzen der in ihrer Länge stufenweise auf einander folgenden Schwanzfedern glänzen stahlblau. Die Verbreitung der Elster ist der des Kolkraben etwa gleich, und ist sie in unserer Provinz in der Nähe der Städte und Dörfer überall anzutreffen. Ein Standvogel im strengsten Sinne des Worts, entfernt sie sich selten auf eine Stunde weit von ihrem Geburtsort. Eigentlich gesellig kann man die Elster nicht nennen; zwar vereinigt sie sich mit ihren Artverwandten mitunter gegen den Herbst hin zu kleinen Flügen, mit den übrigen Raben sieht man sie aber nie recht gemeinschaftliche Sache machen. Im Winter trifft man sie mit Raben und Krähen zusammen an, stets aber hält sie sich abseits von der Schaar und geht für sich ihrem Nahrungserwerbe nach. Ausser dem rauhen Schackern vernimmt man zur Paarungszeit von der Elster einen angenehmen pfeifenden Gesang, der aber, wie ich glaube, nicht häufig ertönt, da ich ihn erst ein Mal vernommen, obwohl ich doch seit vielen Jahren täglich Elstern zu beobachten Gelegenheit habe. Zu der Zeit, wo der Kolkrabe brütet, thut dies auch die Elster. Ihr Nest ist ein grosser sperriger Klumpen von Reisig, die Mulde mit Lehm ausgeschmiert und mit Thierhaaren gefüttert. Oben hat das Nest eine sperrige Dornendecke, durch die von der Seite ein Flugloch hineingeht. Erst ein Mal habe ich das Nest ohne Lehmschicht und Decke gefunden. Die Standhöhe über der Erde fand ich von 7—70', hier in einer Dornenhecke, da im Wipfel einer hohen Spitzpappel. Das Gelege besteht aus 5—7 Eiern, die gegen 20 Tage bebrütet werden. Die Färbung der Eier ist oft der der Dohleneier ganz gleich, in der Regel sind sie aber dichter gefleckt und haben auch eine etwas gestrecktere Form. Die Jungen werden anfänglich mit Würmern und Insekten, später mit jungen Vögeln und dgl. gefüttert, wodurch die Alten den Bestand an kleineren Vögeln

in der Nähe ihres Nestes sehr decimiren und so äusserst schädlich werden. Es ist daher Sache jedes Vogelfreundes, der Elster entgegen zu wirken und sie womöglich zu verdrängen. Hierzu ist aber ein ziemlicher Grad von Geschicklichkeit und grosser Geduld erforderlich, weil die Elster vermöge ihrer hohen Klugheit und Verschlagenheit gewöhnlich den vielfachen Nachstellungen geschickt auszuweichen weiss. Wurden die brütenden Vögel nicht gestört, so wird nur eine Brut gemacht. Bemerkenswerth ist, dass die Elster, wenn sie das vorjährige Nest nicht wieder annimmt, doch gewöhnlich das Material desselben beim Aufbau des neuen verwendet. Es bleibt alsdann an der Stelle des alten Nestes nur der Lehmballen der Nestmulde zurück, den die Vögel natürlich nicht weiter verarbeiten können.

Als Curiosum will ich noch erwähnen, dass man in Pommern allgemein glaubt, eine zwischen Weihnacht und Neujahr geschossene Elster sei das beste Mittel, im Sommer aus den Viehställen die lästigen Fliegen fern zu halten. Ich erinnere mich, dass vor einer Reihe von Jahren ein Nachbar mit einer alten Muskete bewaffnet in der vorgeschriebenen Zeit tagtäglich der Elsternjagd oblag, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen.

Die Häher sind als das Bindeglied zwischen den eigentlichen Raben und den Würgern anzusehen. In ihrem Betragen den kleineren Raben, besonders den Berg- und Steinkrähen, sehr ähnlich, erinnern sie in ihrem Habitus, sowie in einzelnen Zügen ihres Charakters an die Würger. Von den beiden in unserem Gebiete vorkommenden Arten ist —

der Tannen- oder Nusshäher, *Caryocatactes nucifraga*, durch seine auffallende Schnabelbildung merkwürdig. An Grösse kommt der Vogel kaum der Dohle gleich; dabei ist sein Schnabel stark 2" lang und fast ganz gerade pfriemenförmig, eine Bildung, wie wir sie sonst bei keinem unserer Raben wiederfinden. In der Färbung ist der Nusshäher am Oberkopf und Nacken einfach braun, braun mit weissen Tropfenflecken am übrigen Körper, mit Ausnahme der schwarzen Schwing- und Schwanzfedern, weiss an den unteren Schwanzdeckfedern und der Schwanzspitze. Die kräftigen Füsse und

der Schnabel sind glänzend schwarz. Der Vogel ist über den ganzen Norden von Europa und Asien, sowie über einen grossen Theil von Nordamerika verbreitet, bewohnt in Deutschland nur die Hochgebirge und erscheint in unserer Provinz nur im Winter auf dem Durchzuge aus dem hohen Norden. Solche Besuche wiederholen sich aber nicht regelmässig, es kommt vielmehr, dass der Vogel in mehreren Jahren garnicht erscheint, dann bald sehr spärlich, bald in grösserer Anzahl, eine Erscheinung, die aus dem Vorhandensein oder Fehlen seiner Nahrung (Nadelholzsämereien etc.) im Norden zu erklären ist. Das Volk sieht in dem zahlreichen Erscheinen dieses Vogels etwas Unheilvolles und glaubt daraus auf Krieg, Theuerung, Pest und dgl. m. schliessen zu müssen. Der Vogel brütet in den Wintermonaten und legt Eier, die denen der Elster fast ganz gleich sind; das ganze Brutgeschäft ist aber, trotzdem eine Menge Beobachtungen darüber vorliegen, noch keineswegs klar gelegt. Die Eigenschaften des Nusshäher sind so ziemlich denen des Eichelhäher gleich, seine Stimme aber ist, wengleich schwächer, der der Nebelkrähe sehr ähnlich.

Der bunteste Vertreter der Rabenfamilie ist der Eichelhäher, *Garrulus glandarius*. Er hat wie der Stieglitz aus allen Farbentöpfen etwas abgekriegt. Die langen zu einer Holle aufrichtbaren Scheitelfedern sind weiss mit schwarzen Mittelflecken; die Augengegend gelblich, die Iris selbst perlblau. Vom Mundwinkel geht an der Seite schräg nach hinten ein zolllanger tiefschwarzer Fleck herab, zu beiden Seiten die weisse Kehle begrenzend. Der Hinterkopf, Hals, Oberbrust und Rücken sind schmutzig hellpurpurfarben mit graubläulichem Anflug; die Handschwingen braunschwarz mit weissen Aussenkanten, die ersten Armschwingen an der Basalhälfte schneeweiss, an der Spitze schwarz, die hinteren Armschwingen ganz schwarz, die letzte mit grossem dunkelrothen Fleck. Die Schwanzfedern sind schwarz, an der Wurzel grau mit bläulicher Querstreifung. Die Brust und der Flügelbug sind hellrothbraun, der Bauch und die unteren und oberen Schwanzdeckfedern weiss. Am schönsten gefärbt sind die Deckfedern, der Hand- und vorderen Armschwingen; sie sind auf der Innenfahne schwarz, auf der Aussenfahne schön lasurblau mit

schmaler weisser und dunkelblauer Querstreifung. Der Schnabel ist schwarz, die Füsse bräunlich fleischfarben. Das ganze Gefieder ist locker und weich. Das ♂ unterscheidet sich vom ♀ nur durch die längere Holle und einen etwas lebhafteren Farbenton. In der Grösse ist der Eichelhäher dem Nusshäher gleich, erscheint aber durch den fast 7" langen Schwanz etwas grösser.

Im nördlichen und mittleren Europa und Asien ist dieser Vogel überall zu finden und in unserem Gebiete unter dem Namen „Markwart“ allgemein bekannt. Bei uns ist er Strichvogel, im Norden Zugvogel, der im Herbst und Frühjahr in grossen Schaaren bei uns durchzieht. Er liebt weniger den tiefen Hochwald, als vielmehr Feldhölzer und höhere Schonungen, falls sie mit Stangenholz zusammenhängen. An solchen Localitäten findet man Mitte April sein Nest, welches in seinem Grundbau aus feinen Reiserh, im Oberbau aus Grashalmen und feinen Würzelchen besteht, womit auch die tiefe Mulde zierlich ausgekleidet ist. Die Stellung des Nestes ist sehr verschieden: bald auf der Spitze des Baumes, bald tiefer am Stamm, bald weit vom Stamm auf einem Ast, in Höhen von 10—20' gewöhnlich, doch habe ich es einmal auch schon 50' hoch auf einer alten Eiche gefunden. Das Gelege besteht aus 5—7, selten 8 Eiern, die meist so dicht graubraun oder graugrün bespritzt sind, dass von der hellgrünlichen Grundfarbe garnichts zu sehen ist. In der Regel haben sie einige schwarze Haarzüge. Sie werden in 17 Tagen ausgebrütet, und die Jungen mit Raupen, Schnecken, Käfern, später mit jungen Nestvögeln und dgl. ernährt. Der durch das Verfüttern junger Vögel angerichtete Schaden wird noch durch den Umstand vergrössert, dass der Häher, wenn auch gesättigt, noch weiter mordet und sollte er auch nur das Gehirn der Vögel, seinen Hauptleckerbissen, verzehren. Ausserdem richtet er in den Pflanzungen dadurch Schaden an, dass er die gelegten Samen aushackt und verzehrt. Es muss deshalb seine Vermehrung etwas in Schranken gehalten werden, wozu auch der Hühnerhabicht nicht den kleinsten Theil beiträgt. Im Uebrigen macht der Eichelhäher dem Beobachter viel Vergnügen durch sein munteres keckes Wesen, sein Talent, alle möglichen

Thierstimmen und sonstigen Laute nachzuahmen und seine hohe Zähmbarkeit. Den jürschenden Jäger dagegen bringt er oft gerade durch dies muntere aufmerksame Wesen sehr gegen sich in Harnisch, indem er nämlich durch seine schnarrenden Warnrufe das zu beschleichende Wild aufmerksam macht und häufig genug dessen Flucht veranlasst.

Beiträge zur Geognosie von Pommern.

Von

Dr. Scholz

in Eldena.

II.

Bereits im ersten Jahrgange dieser Mittheilungen wurde versucht, aus dem Baue des nördlichen Rügens die Uebereinstimmung in der Reihenfolge der Quartärschichten mit denen der norddeutschen Ebene im Allgemeinen nachzuweisen. Im Nachstehenden sind einige Resultate der in anderen Theilen von Rügen gemachten Beobachtungen mitgetheilt und zwar zunächst aus

Mönchsgut.

Der südöstlichste Theil der Insel ist ein durch die Mächtigkeit der auf ihm entwickelten Diluvialbildungen, sowie durch seine eigenthümliche Gestalt in vielen Beziehungen interessanter Landes-Abschnitt. Dieses, in früheren Jahrhunderten als damaliges Eigenthum des Klosters Eldena auch politisch vom Haupttheile von Rügen abgezweigte Eiland, hängt nur durch eine schmale, etwa eine Viertel Meile breite Landzunge mit dem nördlichen Vorlande zusammen, und ist nicht bloß von Rügen, sondern auch wahrscheinlich an der ganzen norddeutschen Küste der vielgliedrigste Landestheil. — Nicht weniger als sechs verschiedene, meist langgestreckte Theile, untereinander nur durch niedriges, temporär an einzelnen Stellen von der See überspültes Land miteinander verbundene

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen aus dem naturwissenschaftlichen Vereine von Neu-Vorpommern und Rügen](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Lühder Wilhelm

Artikel/Article: [Ueber die Raben Neu-Vorpommerns und Rügens 40-52](#)